

Schwerpunkt Geschichte heimischer Printmedien

Wilfried Marxer: «Zeitungen lesen ist eine genussvolle Art der Informationsaufnahme»

Analyse Für Wilfried Marxer, Politologe und Direktor des Liechtenstein-Instituts, stellt die heimische Medienlandschaft in vielfacher Hinsicht ein Unikum im europäischen Vergleich dar.

VON JOHANNES MATTIVI

«Volksblatt»: Herr Marxer, Sie haben im Jahr 2004 eine umfangreiche Analyse der Mediengeschichte und Medienlandschaft in Liechtenstein vorgelegt. Hat sich seither wesentlich Neues getan? Oder können Sie Ihre Analyse aus dem Jahr 2004 eins zu eins wiederholen?

Wilfried Marxer: Es hat sich schon einiges getan. Es ist Bewegung bei den elektronischen Medien zu verzeichnen. Der vormalige Privatsender Radio L hat sich als öffentlich-rechtlicher Sender etabliert, der private Fernsehsender XML ist verschwunden und vom Sender IFLTV abgelöst worden. Kurzzeitig ist noch TV1 des «Volksblatts» auf- und abgetaucht. Schliesslich hat das Internet weiter an Bedeutung gewonnen, einschliesslich der neuen sozialen Medien. Die beiden Landeszeitungen stellen sich im Zuge dieser Entwicklung breiter auf, etwa mit ihren Internetauftritten, Online-Abos, Beilagen, auch beispielsweise mit dem Web-TV im Falle des «Volksblatts». Die Printmedien müssen sich den Herausforderungen des Medienwandels jedenfalls stellen.

Was 2004 noch nicht absehbar war, war die langlebige Etablierung eines TV-Senders, der seit 2008 unter dem Namen IFLTV läuft. Wie beurteilen Sie diesen Sender punkto Konzept und Inhalt?

Man kann den Sender natürlich nicht mit den finanzstarken ausländischen öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern vergleichen. Angesichts des wohl sehr bescheidenen Budgets wird aber doch eine bemerkenswerte Berichterstattung erreicht, auch wenn in der Qualität noch Luft nach oben ist.

Es gab einen kurzfristigen Versuch, unter dem Namen TV1 einen zweiten Fernsehkanal in Liechtenstein zu etablieren. Hätte man in der begrenzten Medienlandschaft Liechtensteins einen zweiten Sender überhaupt erfolgreich etablieren können? Das ist eine Frage der Erwartungen. Wenn man Geld verdienen will, muss man vermutlich nicht unbedingt in einen Fernsehsender mit begrenzter Reichweite investieren. Es liegt auf der Hand, dass auch TV1 nicht die notwendigen Ressourcen gehabt hätte, um einen qualitativ hochstehenden Sender zu etablieren. Ob das «Volksblatt» und dessen Team dies langfristig hätte stemmen können, ist ohnehin fraglich.

Auch die Entwicklung des Radios ist interessant. Von ersten Sendeversuchen Ende der 1930er-Jahre zum privaten Radio L ab den 1990ern, das später zum Liechtensteiner Rundfunk verstaatlicht wurde. In anderen Ländern gab es zuerst öffentlich-rechtliche Sender, private folgten später. Ein Liechtensteiner Unikum?

«Die Leserschaft erwartet heute mehr Objektivität und weniger Parteimeinung.»

Ja, auf jeden Fall. Das hängt damit zusammen, dass man in den 1930er-Jahren im damals finanzschwachen Liechtenstein kein Geld hatte, um einen Staatssender zu betreiben. Man



«Die beiden Grossparteien sind keine monolithischen Blöcke mehr und ebenso können die zugewandten Zeitungen nicht mehr rein als Sprachrohr der Parteien wirken», sagt Wilfried Marxer, Direktor des Liechtenstein-Instituts in Bendern und leidenschaftlicher Zeitungsläser. (Foto: Michael Zanghelli)

hat sich von einem Privatsender vielleicht sogar Einnahmen versprochen. Der Sender ist aber rasch wieder eingestellt worden, weil das Geld gefehlt hat. Dem zweiten Privatsender - Radio L - ist das Geld nach acht Sendejahren ebenfalls ausgegangen, aber diesmal sprang der Staat ein.

Ein grosser Knackpunkt für alle Medien - nicht nur in Liechtenstein - ist das schwieriger werdende Umfeld für Werbeeinnahmen. Damit kämpfen Radio, TV und vor allem auch die Printmedien. Werden die Zeitungen dünner, die Redaktionen kleiner werden? Muss man sich via PR mehr der Wirtschaft andienen? Droht ein Niedergang des freien Journalismus? Oder gar der Untergang einzelner Medien?

Viele Fragen. In Liechtenstein soll ja die staatliche Medienförderung dazu beitragen, eine gewisse Medienvielfalt zu erhalten. Ob dies langfristig ausreicht, bleibt abzuwarten. Was sich abzeichnet, sind noch stärkere Kooperationen zwischen Zeitungen, Verlagshäusern und verschiedenen Medien. Synergien sollen genutzt, Beiträge günstig und vorgefertigt eingekauft werden. Dennoch ist eine Ausdünnung und tendenzielle Monopolisierung

der Medienlandschaft nicht auszuschliessen. Zum Niedergang des freien Journalismus: Da muss man sich fragen, inwieweit dieser in Liechtenstein überhaupt existiert. Hier könnten die etablierten Medien künftig durchaus Konkurrenz von reinen Online-Medien heranziehen.

Sind Zeitungen noch zeitgemäss angesichts von Internet, Neuen Medien, TV-Sender-Flut etc.? Was spricht noch für die gute alte Zeitung auf Papier?

Ich lese jeden Morgen drei Zeitungen bevor ich zur Arbeit gehe, nutze aber auch die elektronischen Medien. Ich würde ungern auf die Zeitungen verzichten, weil dies für mich eine genussvolle Art der Informationsaufnahme ist. Für mich und für viele andere ist dieses Medium daher noch absolut zeitgemäss.

In Liechtenstein gibt es vor allem aufgrund der Affinität zu zwei Grossparteien zwei Tageszeitungen auf nur knapp 37 000 Einwohner. Ein Unikum in der europäischen Medienlandschaft, das auf Dauer nicht zu halten sein wird?

Zwei Zeitungen für diesen Markt sind sehr viel und Parteizeitungen sind eigentlich fast überall Geschichte. Daher ist dies schon eine besondere Situation. Da viele Leute beide Zeitungen lesen, hat dies allerdings den Vorteil, dass man gerade in Fragen der Politik vielfach die unterschiedlichen Positionen kennenlernen. Insofern hat dieses System und die Konkurrenz zweier Zeitungen auch Vorteile.

Die einst starke Parteienbindung nimmt bei der jungen Generation - und auch bei manchen Älteren - immer mehr ab. Haben die grossen Landeszeitungen aus Ihrer Sicht merkbar darauf reagiert? Punkto Inhalt, Layout und Stossrichtung? Ja, auf jeden Fall. Die beiden Grossparteien sind keine monolithischen Blöcke mehr und ebenso können die

zugewandten Zeitungen nicht mehr rein als Sprachrohr der Parteien wirken. Klar berichten sie noch im Interesse ihrer Parteien, aber sie müssen auch andere Stimmen zu Wort kommen lassen, sei dies in Leserbriefen, Forumsbeiträgen oder sogar in ihren eigenen redaktionellen Berichten. Die Leserschaft erwartet heute mehr Objektivität und weniger Parteimeinung.

Soll der Staat die jetzt vorhandenen Medien substanzial finanziell fördern, um ihre Existenz zu sichern? Wie viel soll die Medienvielfalt im Land den Steuerzahlern wert sein? Was soll demgegenüber der freie Markt regeln?

Der freie Markt, sprich Verkauf der Medienprodukte und Werbeeinnahmen, gibt die Mittel für die bestehende Medienstruktur kaum her. Konsequenzen eines finanziellen Aderlasses könnten folgende sein: Ausdünnung der Medienlandschaft, neue Abhängigkeiten der Medien von Sponsoren und Mäzenen, eine weitere Kommerzialisierung der Medien, Übernahme der Medien durch grössere, ausländische Medienhäuser, Marginalisierung der Liechtenstein-Berichterstattung, Sparszwang zulasten qualitativer Berichterstattung. Das sind nicht unbedingt verlockende Perspektiven.

Sind die Medien freier bzw. ist der Journalismus freier, wenn sie ohne Ansehen mehr Geld vom Staat erhalten? Bedeutet umgekehrt mehr Anzeigen und Werbung aus der Privat-

wirtschaft generieren gleich mehr (redaktioneller) Abhängigkeit von der Wirtschaft?

Diesen Automatismus sehe ich nicht. Staatliche Subvention kann ja ebenfalls zu Abhängigkeit und Selbstzensur führen. Ich würde es begrüssen, wenn staatliche Medienförderung explizit unabhängige Berichterstattung und qualitativen Journalismus unterstützen würde. Für Recherchejournalismus sehe ich aus Sicht der Bürgerschaft und auch im Interesse der Kontrolle des politischen Systems eher Bedarf als für Verlautbarungsjournalismus. Aber das kostet Geld.

Was wäre, wenn beispielsweise eine Zeitung vor Jahren wegen der staatlichen Pensionskasse penetrant lästig gewesen wäre? Da hätte man mitunter letztlich auch viel Geld sparen können.

Zu guter Letzt: Wagen Sie eine Prognose, wie die Liechtensteiner Medienlandschaft im Jahr 2030 oder 2050 aussehen könnte bzw. auch wie sie aus Ihrer Sicht wünschenswerterweise aussehen sollte?

Wir wissen ja nicht einmal, welche Medien es 2030 oder 2050 geben wird, aber mit grosser Sicherheit wird es weitere technologische Schübe - vielleicht auch neue Medien - und neue Gewohnheiten der Mediennutzung geben. Wenn ich in ferner Zukunft das «Volksblatt» lese, raschelt es vielleicht nicht mehr beim Blättern, weil es das «Volksblatt» nur noch elektronisch gibt. Wenn überhaupt. Der Medienwandel wird auf jeden Fall weitergehen.

«Staatliche Subvention kann ebenfalls zu Abhängigkeit und Selbstzensur führen.»